

Das »Dreiecksverhältnis« zwischen Polen, Osmanen und Habsburgern • ACTA



Symposium

# Das »Dreiecksverhältnis« zwischen Polen, Osmanen und Habsburgern

Acta

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM

[www.hgm.at](http://www.hgm.at)

ISBN 978-3-903403-01-7



UNSER HEER

Das »Dreiecksverhältnis«  
zwischen Polen, Osmanen  
und Habsburgern

Eine Publikation des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut in  
Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der  
Wissenschaften in Wien



Wissenschaftliches  
Zentrum  
der Polnischen  
Akademie  
der Wissenschaften  
in Wien



(= ACTA AUSTRO-POLONICA, Bd. XIII)

Bisher erschienen:

Bd. I: Polnisch-österreichische Kontakte sowie Militärbündnisse 1618 – 1918, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2009, ISBN 978-3-902551-12-2

Bd. II: Österreichisch-polnische militärische Beziehungen im 20. Jahrhundert, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2010, ISBN 978-3-902551-17-7

Bd. III: Von Söldnerheeren zu UN-Truppen. Heerwesen und Kriege in Österreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2011, ISBN 978-3-902551-22-1

Bd. IV: Der Erste Weltkrieg und der Vielvölkerstaat, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2012, ISBN 978-3-902551-32-0

Bd. V: Sintflut und Simplicissimus. Österreich und Polen im 17. Jahrhundert, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2013, ISBN 978-3-902551-36-8

Bd. VI: Die Völkerschlacht bei Leipzig, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2014, ISBN 978-3-902551-60-3

Bd. VII: Zeitenwende 1944, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2015, ISBN 978-3-902551-63-4

Bd. VIII: Schlachtfeld Galizien, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2016, ISBN 978-3-902551-72-6

Bd. IX: Kontinuitäten und Zäsuren – die 1860er Jahre, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2017, ISBN 978-3-902551-77-1

Bd. X: Polen-Litauen und die Habsburgermonarchie im Zeitalter Maria Theresias, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2018, ISBN 978-3-902551-84-9

Bd. XI: 1918 – Das letzte Kriegsjahr, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2019, ISBN 978-3-902551-89-4

Bd. XII: Ende und Aufbruch – die politischen Folgen des Ersten Weltkrieges, Symposium im Heeresgeschichtlichen Museum, Acta, Wien 2020, ISBN 978-3-902551-93-1

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM WIEN (HG.)

Das »Dreiecksverhältnis«  
zwischen Polen, Osmanen und  
Habsburgern

Symposium  
5. November 2021

ACTA

Amtliche Publikation der Republik Österreich/Bundesministerium für  
Landesverteidigung

Umschlagbild: Johann Gottfried von Auerbach, Umkreis, Prinz Eugen in der Schlacht  
bei Belgrad 1717 (HGM)

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:

Republik Österreich/Bundesministerium für Landesverteidigung, BMLV, Roßauer  
Lände 1, 1090 Wien

Redaktion:

BMLV, HGM, Arsenal, 1030 Wien, Tel. Nr. +43 (0)50201 10, [contact@hgm.at](mailto:contact@hgm.at)

Lektorat:

Dr. Claudia Reichl-Ham, Mag. Irmgard Nöbauer, Werner Fröhlich

Grafik:

Reinhard Rauch

Erscheinungsjahr:

2022

Fotos:

Autoren, weitere Bildnachweise siehe Beiträge

Druck:

Bundesministerium für Landesverteidigung/Heeresdruckzentrum, 1030 Wien  
BMLV/HDrukZ 22-01442

ISBN 978-3-903403-01-7

© Heeresgeschichtliches Museum, Wien 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Für den Inhalt sind allein die Autoren verantwortlich.

Jede Art der Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist gesetzlich verboten.

# Inhalt

M. Christian Ortner, Vorwort .....	7
Bogusław Dybaś, Vorwort .....	9
Bogusław Dybaś, Burgen und Festungen im Verteidigungssystem von Polen-Litauen gegen Krimtataren und Osmanen .....	13
Harald Fiedler, Donaukampfschiffe zur Zeit der Türkenkriege .....	39
Gábor Kármán, Die Krise des Fürstentums Siebenbürgen in den Jahren 1657 bis 1661. Eine Vorgeschichte des habsburgisch-osmanischen Krieges von 1663/64 .....	85
Claudia Reichl-Ham, »Entscheidungsschlachten« zwischen Habsburgern und Osmanen .....	115
Lothar Höbelt, Die Wacht an der Donau – am Rhein, am Po oder an der Elbe? Der europäische Hintergrund des »Türkenjahres« 1683 .....	157
Markus Fochler, »Scharffe Belagerung« – Die bildliche Darstellung frühneu- zeitlicher Schlachtengewalt während der Wiener Türkenbelagerungen .....	189
Anna Ziemlewska, Das Schicksal der von den Osmanen erbeuteten Kriegstrophäen Sobieskis .....	221
Jarosław Pietrzak, Nach dem Feldzug von König Jan III. Sobieski in das Fürstentum Moldau .....	241
Jacek Kordel, Die polnisch-litauische Adelsrepublik und die Hohe Pforte in der österreichischen Russlandpolitik im 18. Jahrhundert .....	271

# **Die Krise des Fürstentums Siebenbürgen in den Jahren 1657 bis 1661**

## **Eine Vorgeschichte des habsburgisch- osmanischen Krieges von 1663/64**

**Gábor Kármán**

Der Winterfeldzug von Nikolaus Zrínyi und das Inbrandsetzen der Brücke in Esseg [Osijek/Eszék] sowie die darauffolgende Schlacht von Sankt Gotthard [Szentgotthárd]-Mogersdorf machten aus dem habsburgisch-osmanischen Krieg im Jahr 1664 auch ein europäisches Medienereignis. Nach einem halben Jahrhundert Kleinkrieg im Grenzgebiet rückte 1663 die vom Großwesir angeführte osmanische Hauptarmee wieder in das Gebiet Ungarns vor. Druckerzeugnisse aus ganz Westeuropa zeugen von der Faszination, die das erneute Zusammentreffen mit der osmanischen Kriegsmaschinerie auf die europäische Öffentlichkeit ausübte. Auf dem Reichstag versuchte eine Schar von Publizisten, die Entscheidungsträger zu überzeugen, dass die Eroberungslust des »Erzfeindes der Christenheit« wiedererweckt und jeder Pfennig, der für die Gegenmaßnahmen ausbezahlt würde, sinnvoll verwendet wäre.<sup>1</sup>

Historiker späterer Jahrhunderte hatten und haben aus der Retrospektive heraus wohl eine bessere Sicht auf die tatsächlichen Ursachen, die zum Ausbruch des habsburgisch-osmanischen Krieges 1663 führten. Sie konnten nach-

---

<sup>1</sup> Nóra G. Etényi, *Ratio status vagy ratio belli? Az 1664-es magyarországi események a német sajtóban* [Ratio status oder ratio belli? Die Ereignisse in Ungarn von 1664 in der deutschen Presse], in: Ferenc Tóth – Balázs Zágórhidi Czigány (Hg.), *A szentgotthárdi csata és a vasvári béke: Oszmán terjeszkedés – európai összefogás/La bataille de Saint-Gotthard et la paix de Vasvár: Expansion ottomane – Coopération européenne*, Budapest 2017, S. 243 – 274; dies., *Hadszíntér és nyilvánosság: Magyarországi török háborúk politikai hírei a 17. századi német újságokban* [Schlachtfeld und Öffentlichkeit: Politische Nachrichten über die Türkenkriege in Ungarn in die deutschen Zeitungen des 17. Jh.], Budapest 2003; dies., *Die beiden Zrínyis in der deutschsprachigen Flugschriftenliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: Wilhelm Kühlmann – Gábor Tüskés (Hg.), *Militia et Litterae: Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa*, Tübingen 2009, S. 52 – 71. Siehe auch Meike Holtenbeck, *Die Türkenpublizistik im 17. Jahrhundert – Spiegel der Verhältnisse im Reich?*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 107 (1999), S. 111 – 130.

weisen, dass die große osmanische Offensive von 1663 eine Folge der sich seit 1657 hinziehenden siebenbürgischen Krise war und als eine (wenn auch ziemlich radikale) Antwort auf die Verwicklung der Habsburgermonarchie in diesen Konflikt zu betrachten ist. Wie es jedoch genau dazu kam, dass sich Kaiser Leopold I. schrittweise dazu entschloss, die politische Elite des Fürstentums zu unterstützen (obwohl die Habsburger im 17. Jahrhundert den siebenbürgischen Fürsten stets misstrauisch, wenn nicht sogar offen feindlich gegenüberstanden), wurde jedoch bisher zumeist nicht näher beleuchtet.<sup>2</sup> Das Thema war für die ungarische Geschichtsschreibung schon immer wichtig, und zwar hauptsächlich wegen des Wirkens von Nikolaus Zrínyi, der nicht nur als der bedeutendste ungarische Heerführer seiner Zeit, sondern auch als der größte Meister der ungarischen Barockdichtung betrachtet wird, in diesem Krieg.<sup>3</sup> In den letzten 15 Jahren ist aber auch eine Reihe von neuen Analysen erschienen, die den Fokus auf andere Dinge richteten, und die Ereignisse nicht mehr als Hintergrund für Zrínyis Handlungen sehen, sondern deren Entwicklung davon entkoppelt betrachten.<sup>4</sup> In diesem Beitrag werde ich die wichtigsten

- 
- 2 Über die Grundlagen der Beziehungen der Fürsten von Siebenbürgen zu den Königen von Ungarn siehe Katalin Péter, *The Golden Age of the Principality (1606 – 1660)*, in: László Makkai – András Mócsy – Zoltán Szász (eds.), *History of Transylvania. II. From 1606 to 1830*, Boulder 2002, S. 3 – 228; Teréz Oborni, *Between Vienna and Constantinople: Notes on the Legal Status of the Principality of Transylvania*, in: Gábor Kármán – Lovro Kunčević (eds.), *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden 2013, S. 67 – 90; Gerald Volkmer, *Siebenbürgen zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich: Völkerrechtliche Stellung und Völkerrechtspraxis eines ostmitteleuropäischen Fürstentums 1541 – 1699*, München 2015.
- 3 Über die Trends in der Zrínyi-Historiografie: Sándor Bene, Miklós Zrínyi in Post-World War II Scholarly Literature in Hungary: The Past and Present of Interdisciplinary Research, in: Kühlmann – Tüskés (Hg.), *Militia et Litterae*, S. 411 – 432. Zur Orientierung in der Fachliteratur über Zrínyi erweist sich als sehr nützlich: Gábor Fököli, Miklós Zrínyi, in: David Thomas – John Chesworth (eds.), *Christian-Muslim Relations: A Bibliographical History*, Vol. 9. *Western and Southern Europe (1600 – 1700)*, Leiden 2017, S. 983 – 996.
- 4 János B. Szabó, *Montecuccoli 1661. évi erdélyi hadjáratának katonai okairól* [Über die militärischen Ursachen des siebenbürgischen Feldzuges Montecuccolis im Jahr 1661], in: *Had-történelmi Közlemények* [Mitteilungen zur Militärgeschichte] 124 (2011), S. 929 – 933; István Czigány, *Amikor a török két háborúba kezd: Egy »lopakodó« háború autonómiája 1658 – 1661* [Wenn die Türken zwei Kriege starten: Die Anatomie eines sich langsam entwickelnden Krieges 1658 – 1661], in: Sándor Bene et al. (Hg.), *Határok fölött: Tanulmányok a költő, katona, államférfi Zrínyi Miklósról* [Über Grenzen: Studien über Nikolaus Zrínyi, den Poeten, Soldaten und Staatsmann], Budapest 2017, S. 313 – 342; ders., *Az oszmánellenes háború (1660 – 1664)* [Der antiosmanische Krieg], in: Kálmán Mészáros (Hg.), *Magyarország hadtörténete II. Az oszmán hódítás kora 1526 – 1718* [Militärgeschichte Ungarns. II. Die Zeit der osmanischen Eroberung], Budapest 2020, S. 341 – 365.

Ergebnisse dieser neuen Erkenntnisse zusammenfassen und die Verhaltensweisen der wichtigsten ungarischen Würdenträger während der siebenbürgischen Krise sowie deren Versuche, die Politik Kaiser Leopolds I. zu beeinflussen, skizzieren.

## Die siebenbürgische Krise 1657 – 1662

In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden die Fürsten von Siebenbürgen auf der europäischen politischen Ebene als potenzielle Akteure wahrgenommen. Obwohl ihr Land ein Tributärstaat des Osmanischen Reiches war und ihre Legitimität neben der Landtagswahl auch von der Billigung des Sultans abhing, bereisten die Diplomaten der Fürsten während der Herrschaft von Gabriel Bethlen (1613 – 1629) und Georg I. Rákóczi (1630 – 1648) fast alle bedeutenden Höfe des protestantischen Europas, und die Möglichkeit einer Allianz mit Siebenbürgen war im Denken der wichtigeren politischen Teilnehmer des Dreißigjährigen Krieges dauerhaft präsent. Obwohl ihre Beurteilung wegen des Abhängigkeitsverhältnisses von den Osmanen nicht unproblematisch war, scheute sich die europäische Fürstengesellschaft nicht, dynastische Beziehungen mit den Herrschern von Siebenbürgen einzugehen: Gabriel Bethlen erhielt seine Ehefrau von der brandenburgischen, Sigismund, der jüngere Sohn von Georg I. Rákóczi, von der pfälzischen Herrscherfamilie. Die Kontakte bestanden auch nach dem Westfälischen Friedensschluss während der Herrschaft von Georg II. Rákóczi: Die Diplomaten des Fürsten wurden in den 1650er-Jahren in Stockholm und London herzlich empfangen.<sup>5</sup>

Die als sicher anmutende Situation während dieses Zeitraumes ermöglichte es den Fürsten von Siebenbürgen, neben der Verwaltung der nachbarschaftlichen Beziehungen und der Abwehr der Gefahren, die das Fürstentum bedrohten, sich sogar ehrgeizigere dynastische politische Ziele zu setzen. Die andau-

---

5 Péter, *The Golden Age*; Gábor Kármán, *Confession and Politics in the Principality of Transylvania 1644 – 1657*, Göttingen 2020; ders., *Die beiden Hochzeiten des Zsigmond Rákóczi: Die Selbstdarstellungsmöglichkeiten des Fürstentums Siebenbürgen im Rahmen der dynastischen repräsentativen Öffentlichkeit Mitteleuropas nach dem Dreißigjährigen Krieg*, in: Krisztián Csaplár-Degovics – István Fazekas (Hg.), *Geteilt – Vereinigt: Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn in der Frühneuzeit (16. – 18. Jahrhundert)*, Berlin 2011, S. 303 – 328.

ernde Krise der Rzeczpospolita, der polnisch-litauischen Adelsrepublik, nach dem Kosakenaufstand von Bohdan Chmelnizkyj 1648 versprach die Möglichkeit der Wiederholung der Glanzleistung von Stephan Báthory (1571 – 1586), der als Fürst von Siebenbürgen zum König von Polen-Litauen gewählt worden war.<sup>6</sup> Beim Angriff der Russen, später der Schweden auf das Territorium der Rzeczpospolita, forderten gleich mehrere politische Akteure eine Intervention seitens Georg II. Rákóczi, und 1656 boten Johann II. Kasimir (1648 – 1668) sowie mehrere polnische Aristokraten, wenngleich unter strengen Bedingungen, an, ein Mitglied der Familie des Fürsten von Siebenbürgen zum König zu wählen. Letztendlich drang Rákóczi im Jänner 1657 als Verbündeter des Königs von Schweden, Karl X. Gustav (1654 – 1660), bzw. Chmelnizkyjs mit seinen Truppen auf polnisches Territorium vor, aber er hoffte, dass er mit Verweis auf die früheren »Einladungen« zur Übernahme der Rolle eines Mediators nun wenigstens einen Teil der polnischen Magnaten auf seine Seite zu ziehen vermochte.<sup>7</sup>

Der Plan des Fürsten, sich mehreren beteiligten Gruppen als Schlichter in der langen Krise zur Verfügung zu stellen, stieß jedoch nicht auf positive Resonanz. Auch die bisher übliche Strategie der siebenbürgischen Fürsten, trotz des Scheiterns ihrer größeren Vorhaben durch einen Kompromiss doch noch Gewinne für sich zu erzielen, funktionierte diesmal nicht. Nach einigen anfänglichen Erfolgen musste Rákóczi mit wachsender Verzweiflung zusehen, wie Karl X. wegen des dänischen Einmarsches in schwedisches Territorium Polen-Litauen verließ, wie habsburgische Truppen als Verbündete Polen-Litauens in das Land einmarschierten und wie sich der Tatarenkhan Mehmed IV.

6 Über die Zusammenhänge der siebenbürgischen und polnischen Herrschaft von Báthory siehe Volkmer, *Siebenbürgen*, S. 120 – 139; Felicia Roşu, *Elective Monarchy in Transylvania and Poland-Lithuania 1569 – 1587*, Oxford 2017; Gábor Kármán, *The Polish-Ottoman-Transylvanian Triangle: A Complex Relationship in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: Natalia Królikowska – Hacer Topaktaş (Hg.), *Türkiye-Polonya ilişkilerinde: »Temas alanları« 1414 – 2014 uluslararası konferansı bildiriler kitabı* [Beziehungen Türkei – Polen: Tagungsband der internationalen Konferenz »Kontaktgebiete« 1414 – 2014], Ankara 2017, S. 293 – 321.

7 Kármán, *Confession*, S. 87 – 117, S. 157 – 177, S. 199 – 222. Siehe noch: Sándor Gebei, *II. Rákóczi György lengyelországi hadjárata, 1657* [Der polnische Feldzug Georg II. Rákóczi], in: *Hadtörténelmi Közlemények* [Mitteilungen zur Militärgeschichte] 105, 2 (1992), S. 30 – 64.

Giray entgegen aller Erwartungen dazu entschloss, die Hauptarmee der Krim selbst ins Feld zu führen.

Der demütigende Frieden mit Polen-Litauen in Czarny Ostrów war aber noch nicht das Ende der Erniedrigungen: Die siebenbürgische Armee wurde kurz danach, im August 1657, von den Tataren umzingelt und ein Großteil der Soldaten nach der Kapitulation in die Gefangenschaft verschleppt.<sup>8</sup> Der Fürst selbst konnte sich nur mit Mühe retten und musste sich nach seiner Heimkehr auch noch mit dem Zorn der Hohen Pforte auseinandersetzen: Wegen des von Großwesir Köprülü Mehmed Pascha ausgeübten starken Druckes musste er abdanken. Die Abdankung war als eine vorübergehende angesehen, aber sie läutete, wie sich später herausstellte, den Anfang einer langen Krise ein. Am Ende dieser Krise büßte Siebenbürgen nicht nur ein Viertel seines Territoriums, sondern auch seine Position als ernstzunehmender Akteur auf der politischen Bühne Europas ein.<sup>9</sup>

Der im November 1657 gewählte neue Fürst Franz Rhédey sah sich nach nur zwei Monaten im Jänner 1658 zum Abdanken gezwungen, weil Rákóczi auf den Thron zurückkehrte, was einen Rachefeldzug der Osmanen nach sich zog. Die Heere des Fürsten konnten am 26. Juni 1658 bei Paulisch [Păuliș/Pálulés] noch die Truppen des Beglerbegs (auch: Beylerbey; Statthalter der Großprovinz) von Ofen [Buda], Gürci Kenan Pascha, stoppen, waren aber im Sommer gegen die Offensive der osmanischen Hauptstreitmacht machtlos. Köprülü Mehmed Pascha nahm die südwestlichen Festungen des Fürstentums, Karan-

8 Neueste ungarische Abhandlungen über den polnischen Feldzug 1657: Gebei, II. Rákóczi György; Gábor Kármán, II. Rákóczi György 1657. évi lengyelországi hadjáratának diplomáciai háttere [Der diplomatische Hintergrund des polnischen Feldzuges von Georg II. Rákóczi], in: Századok [Jahrhunderte] 146 (2012), S. 1049 – 1084; János B. Szabó, »Sors bona nihil aliud«. Az 1657. évi erdélyi »Blitzkrieg« kudarca Lengyelországban [Das Scheitern des siebenbürgischen »Blitzkrieges« in Polen], in: Ildikó Horn et al. (Hg.), Művészet és mesterség: Tisztelgő kötet R. Várkonyi Ágnes emlékére [Kunst und Fach: Festschrift für das Gedächtnis von Ágnes R. Várkonyi], Budapest 2016, Bd. II, S. 231 – 251.

9 Die Darstellung der Ereignisse erfolgt anhand der folgenden Fachliteratur: János B. Szabó, Erdély tragédiája 1657 – 1662 [Die Tragödie Siebenbürgens 1657 – 1662], Budapest 2019; András Péter Szabó, Haller Gábor: Egy 17. századi erdélyi arisztokrata életpályája [Gábor Haller: Die Karriere eines siebenbürgischen Aristokraten im 17. Jahrhundert], Diss., Budapest 2008, S. 201 – 250; ders., »De profundis«: Nemzeteszmék az 1657 utáni évek erdélyi válságában [Nationskonzeptionen in der siebenbürgischen Krise in den Jahren nach 1657], in: Századok [Jahrhunderte] 146 (2012), S. 1085 – 1160, hier: S. 1099 – 1106. Siehe auch Péter, The Golden Age, S. 147 – 151.

sebesch [Caransebeş/Karánsebes] und Lugosch [Lugoj/Lugos] sowie Jenopol [Ineu/Jenő], die zweitwichtigste Befestigungsanlage Siebenbürgens, ein – deren in Panik geratene Verteidiger übergaben diese kampfflos. Zur gleichen Zeit drang das Heer von Mehmed IV. Giray von Osten auf das Territorium von Siebenbürgen vor und verwüstete die Gebiete entlang der Marschroute mitsamt der fürstlichen Residenzstadt Weißenburg [Gyulafehérvár/Alba Iulia]. Dem aus zwei Richtungen geführten Angriff, der auch von den Woiwoden der Walachei und Moldau unterstützt wurde, konnte Siebenbürgen keinen ernsthaften Widerstand entgegensetzen. Die Truppen des Fürsten zogen sich nach der Aufgabe von Jenopol in die unter der direkten Verwaltung von Georg II. Rákóczi stehenden zwei ungarischen Komitate Szabolcs und Sathmar [Satu Mare/Szatmár] zurück, wohin ihnen die osmanischen Truppen nicht folgen konnten, ohne den mit der Habsburgermonarchie bestehenden Frieden zu gefährden. Köprülü Mehmed Pascha ernannte am 14. September 1658 Ákos Barcsay, den Anführer der Gesandtschaft, die sich in sein Lager begeben hatte, um um Frieden zu ersuchen, zum Fürsten. Die Nichtbeachtung des Rechts des Fürstentums Siebenbürgen zur freien Fürstenwahl deutete bereits auf einen Niedergang des Prestiges des Landes im osmanischen politischen System hin und wurde noch dadurch verschärft, dass Köprülü Mehmed Pascha den jährlichen Tribut von Siebenbürgen von 15.000 auf 50.000 Gulden an hob und dem Land die Zahlung von 500.000 Talern als Wiedergutmachung auferlegte.<sup>10</sup>

10 Zur Ernennung von Barcsay siehe Sándor Papp, Amikor a nagyvezír választott fejedelmet Erdélynek: Köprülü Mehmed pasa audienciája 1658-ban [Als der Fürst von Siebenbürgen vom Großwesir gewählt wurde: Die Audienz des Köprülü Mehmed Pascha im Jahr 1658], in: Gábor Nagy – Noémi Viskolcz (Hg.), Háborúk, alkotások, életutak: Tanulmányok a 17. század közepének európai történelméről [Kriege, Kunststücke, Karriere: Studien über die europäische Geschichte Mitte des 17. Jahrhunderts], Miskolc 2019, S. 120 – 133. Über die Wahl der Fürsten von Siebenbürgen bzw. deren Billigung durch den Sultan: Graeme Murdock, »Freely Elected in Fear« Princely Elections and Political Power in Early Modern Transylvania, in: *Journal of Early Modern History* 7, 3 – 4 (2003), S. 213 – 244; Sándor Papp, The System of Autonomous Muslim and Christian Communities, Churches, and States in the Ottoman Empire, in: Kármán – Kunčević (eds.), *The European Tributary States*, S. 375 – 419, hier: S. 404 – 412; ders., The Prince and the Sultan: The Sublime Porte's Practice of Conforming the Power of Christian Vassal Princes Based on the Example of Transylvania, in: István Zimonyi (ed.), *Ottomans – Crimea – Jochids: Studies in Honour of Mária Ivanics*, Szeged 2020, S. 239 – 253.



Nachdem die osmanischen Truppen das Land verlassen hatten, kam es zu einem Bürgerkrieg: Weder Barcsay noch der seine Ambitionen weiterhin nicht aufgebende Rákóczi konnte die gesamte politische Elite des Fürstentums hinter sich vereinen. Obwohl am 30. März 1659 in Sathmar ein Kompromiss gefunden werden konnte und Rákóczi abdankte, war er binnen eines halben Jahres wieder in Siebenbürgen und behauptete, dass sein Gegenspieler die Punkte ihrer Vereinbarung verletzt habe. Im Anschluss wählte ihn der Landtag am 27. September 1659 erneut zum Fürsten. Diese Entwicklung konnte die osmanische Macht natürlich nicht tolerieren: Der Beglerbeg von Ofen, Seydi Ahmed Pascha, erreichte bereits im November kleinere Erfolge gegen Rákóczi, konnte ihn aber nicht entscheidend schlagen. Im Winter 1659/60 standen die osmanischen Truppen still, aber der Bürgerkrieg tobte weiter: Georg II. Rákóczi belagerte Hermannstadt [Sibiu/Nagyszeben], wohin sich Barcsay und seine Unterstützer zurückgezogen hatten. Die Belagerung musste er schließlich wegen des Angriffes von Seydi Ahmed Pascha aufheben, der nach dem Winter seine Truppen in Bewegung setzte und das westliche Grenzgebiet des Landes, das sogenannte »Partium«, verheerte. Am 22. Mai 1660 kam es zur Entscheidungsschlacht bei Sächsisch Fenesch [Florești, Feneş/Szászfenes]. Georg II. Rákóczi erlitt eine Niederlage und erlag wenige Wochen später, am 7. Juni, in Großwardein [Oradea/Nagyvárad] seinen Verletzungen, die er im Gefecht erlitten hatte.

Damit war die Krise aber noch nicht beendet. Zum Zeitpunkt der Schlacht bei Sächsisch Fenesch war das osmanische Hauptheer bereits auf dem Vormarsch und kehrte auch nach Eingang der Nachricht über den Tod des Fürsten nicht um: Der Oberbefehlshaber (der sogenannte Serdar) Köse Ali Pascha zog mit seinen Truppen bis vor Großwardein. Die wichtigste Festung – und zugleich Tor zum Westen des Fürstentums – wurde nach knapp zwei Monaten Belagerung am 27. August 1660 eingenommen und zum Zentrum einer neu eingerichteten osmanischen Provinz (Elayet) gemacht.<sup>11</sup> Ákos Barcsay, der sich die ganze Zeit im Lager des Serdars aufgehalten hatte (wohl nicht aus freiem

11 Über die Anfänge des Elayets Varat siehe Balázs Sudár, A váradi török tartomány első évei (1660 – 1665) [Die ersten Jahre der osmanischen Provinz Varad (1660 – 1665)], in: Teréz Oborni (Hg.), »Várad Erdély kapuja ...« Nagyvárad történelmi szerepe a fejedelemség korában [»Großwardein ist das Tor zu Siebenbürgen ...« Die historische Rolle Großwardeins in der Zeit des Fürstentums], Nagyvárad 2015, S. 103 – 114.

**SIEBENBÜRGEN, 1660–1662**



Siebenbürgen 1660 – 1662 (Béla Nagy)

Willen), verlor dadurch in den Augen des Großteiles der politischen Elite des Fürstentums seine ganze Glaubwürdigkeit, da viele es für erwiesen hielten, dass eine Zusammenarbeit mit den Osmanen ausschließlich zu weiteren Katastrophen führen würde. Die früheren Parteigänger Rákóczis sammelten sich in den Komitaten Szabolcs und Sathmar unter der Leitung von Johann Kemény, dem einflussreichsten Berater des ehemaligen Fürsten.<sup>12</sup> Als sie im Herbst 1660 die Grenze passierten, stellten sich so viele hinter sie, dass Barcsay den Widerstand für sinnlos hielt und am 31. Dezember 1660 abdankte.

Obwohl es Anzeichen gab, dass die Osmanen geneigt waren, auch Kemény zu akzeptieren, wenn er dem Osmanischen Reich huldigte, verliefen die Bruchlinien innerhalb Siebenbürgens bereits zu tief. Im April 1661 proklamierte der Landtag von Siebenbürgen die Sezession vom Osmanischen Reich, und die Anhänger von Johann Kemény schreckten auch vor politischem Mord nicht zurück, um dessen Herrschaft zu sichern: Ákos Barcsay wurde Anfang Juli Opfer eines Attentats. Die osmanische Reaktion ließ auch diesmal nicht lange auf sich warten: Die von Köse Ali Pascha angeführte Hauptstreitmacht drang im Sommer erneut in Siebenbürgen ein und verdrängte die Truppen von Johann Kemény. Der Serdar ließ am 14. September Michael Apafi, der bis dahin keine nennenswerte politische Rolle gespielt und keine Ambitionen bezüglich des Herrschertitels bekundet hatte, zum Fürsten wählen. Nichtsdestotrotz konnte sich Kemény die Unterstützung von Kaiser Leopold I. sichern und mit der Unterstützung des kaiserlichen Heeres unter Raimondo Montecuccoli in das Fürstentum zurückkehren. Der nordwestliche Teil des Landes wurde von den Osmanen aufgegeben, und es wurden in einigen Städten, so auch in Klausenburg [Cluj/Kolozsvár], deutsche Garnisonen installiert (die dann bis zum Frieden von Eisenburg [Vasvár] 1664 auch dort blieben). Mit der Begleitung von Johann Kemény erfüllte Montecuccoli die ihm anvertrauten strategischen Ziele, aber wegen Versorgungsschwierigkeiten sah er sich letztendlich gezwungen, das Gros seines Heeres aus dem in den letzten Jahren mehrmals verheerten Land abzuziehen. Sein Hauptheer beteiligte sich also

12 Zum Einfluss von Kemény auf die siebenbürgische Innenpolitik während der Herrschaft von Georg II. Rákóczi siehe Ildikó Horn, Die Politiker des Fürsten György Rákóczi II bevor [sic!] 1657, in: *Colloquia: Journal of Central European History* III – IV, 1 – 2 (1996/97), S. 126 – 143.

nicht an der Niederlage von Großalisch [Seleuş/Nagyszölös] am 23. Jänner 1662, wo die Siebenbürger von den zahlenmäßig unterlegenen osmanischen Truppen von Küçük Mehmed Pascha besiegt wurden und Fürst Kemény selbst spurlos verschwand.<sup>13</sup>

Damit ergab sich eine Pattsituation in Siebenbürgen: Der als Einziger übrig gebliebene Fürst Apafi musste bis zum Frieden von Eisenburg hinnehmen, dass in einigen wichtigen siebenbürgischen Festungen die Besatzungen des Habsburgerherrschers stationiert waren und das Osmanische Reich versuchte, ihn auf dem anderen Kriegsschauplatz in Ungarn für seine Zwecke einzuspannen, da es zum einen die steigende Unzufriedenheit mit der Regierung sah und zum anderen die Fürsten von Siebenbürgen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts traditionell als Galionsfiguren der antihabsburgischen Bestrebungen in Ungarn gegolten hatten.<sup>14</sup> Mit Montecuccolis Beistand für Kemény war nämlich die militärische Einmischung der Habsburgermonarchie in die Krise offenkundig geworden, und obwohl die osmanische Antwort bis 1663 auf sich warten ließ, war sie dann umso härter: Die Eroberung von Neuhäusel [Nové Zámky/Érsekújvár] und die spätere Gründung des Eyalets Uyvar bedeuteten erneut einen großen Gewinn für das Osmanische Reich. Zu allem Überfluss änderte nicht einmal der nach der siegreichen Schlacht bei St. Gotthard-Mogersdorf geschlossene Frieden von Eisenburg 1664 etwas daran: Bis zum »Rückeroberungs«-Krieg der verbündeten europäischen Mächte (Habsburger, Polen-Litauen, Papst, Venedig) gegen das Osmanische Reich nach der Zweiten Wiener Türkenbelagerung konnten die Osmanen ihre Territorialgewinne, die sie infolge der Krise von Siebenbürgen zwischen 1657 und 1662 erzielt

13 Zur Schlacht von Großalisch siehe: Tamás Kruppa, Nagyszölös, 1662. január 23. Kemény János és Apafi Mihály csatája az erdélyi trónért [Großalisch, 23. Jänner 1662. Der Kampf zwischen Johann Kemény und Michael Apafi um den Thron Siebenbürgens], in: Hadtörténelmi Közlemények [Mitteilungen zur Militärgeschichte] 129 (2016), S. 177 – 192.

14 Ágnes R. Várkonyi, Apafi – Zrínyi – Comenius: Erdély a nemzetközi török háborúban 1663 – 1664 [Siebenbürgen im internationalen Osmanenkrieg 1663 – 1664], in: András Kovács – Gábor Sipos – Sándor Tonk (Hg.), Emlékkönyv Jakó Zsigmond születésének nyolcvanadik évfordulójára [Festschrift zum 80. Geburtstag von Zsigmond Jakó], Kolozsvár 1996, S. 502 – 524. Über die Herrschaft des Fürsten in englischer Sprache siehe dies., The Last Decades of the Independent Principality, in: Makkai – Mócsy – Szász (eds.), History of Transylvania. II, S. 233 – 512.

hatten, halten.<sup>15</sup> Für das Fürstentum Siebenbürgen bestand im Jahrzehnt nach dem Frieden von Eisenburg – der die dortigen Territorialgewinne des Osmanischen Reiches ebenfalls unberührt ließ – die wichtigste Aufgabe darin, die neuen Grenzen zu stabilisieren und ein schlagkräftiges Verteidigungssystem aufzubauen.<sup>16</sup>

### Allianzsuche 1657 – 1660

Die Strategie von Georg II. Rákóczi könnte einem heutigen Betrachter als vollkommen eigennützig und planlos vorkommen, dennoch entbehrte sie wenigstens anfänglich, nicht einer gewissen Rationalität. Die neuesten

- 
- 15 Neuere ungarische Abhandlungen bezüglich der Fragen der Kriegsphasen in Ungarn: Tóth – Zágórhidi (Hg.), *A szentgotthárdi csata* [Die Schlacht von St. Gotthard]; Bene et al. (Hg.), *Határok fölött* [Über Grenzen]; Gábor Hausner (Hg.), *Zrínyi-Album*, Budapest 2016; Gábor Hausner – András Németh (eds.), *Zrínyi-Újvár: A Seventeenth-Century Border Defence System on the Edge of the Ottoman Empire*, Budapest 2020. Erst kürzlich wurden auch Studien in verschiedenen Fremdsprachen publiziert. Siehe dazu Ferenc Tóth, *Saint-Gotthard 1664: Une bataille européenne*, Panazol 2007; ders., *La petite guerre et la reconquête de la Hongrie au XVIIe siècle: le débat entre Zrínyi et Montecuccoli*, in: *Revue Internationale d'Histoire Militaire* 85 (2009), S. 175 – 190; Hajnalka Tóth, *Entstehung eines auf Osmanisch verfassten Friedenskonzepts: Ein Beitrag zu der Vorgeschichte des Friedens von Eisenburg 1664*, in: Zimonyi (eds.), *Ottomans*, S. 311 – 324; dies., *The Circumstances and Documents of the Peace of Vasvár*, in: *Archivum Ottomanicum* 34 (2017), S. 243 – 256; Zsombor Tóth, *Serini 1664, Made in England*, in: Kühlmann – Tüskés (Hg.), *Militia et Litterae*, S. 82 – 97; Balázs Trencsényi, *Reason without State: Modalities of Political Community and the Adaptation of »Ragion di Stato« in the Works of Miklós Zrínyi*, in: Gianfranco Borrelli (ed.), *Prudenza civile, bene commune, guerra giusta: Percorsi della ragion di stato tra seicento e settecento*, Napoli 1999, S. 49 – 76, und verschiedene Beiträge im Band von Karin Sperl – Martin Scheutz – Arno Strohmeyer (Hg.), *Die Schlacht von Mogensdorf/St. Gotthard und der Friede von Eisenburg/Vasvár 1664: Rahmenbedingungen, Akteure, Auswirkungen und Rezeption eines europäischen Ereignisses*, Eisenstadt 2016.
- 16 Als rezenteste Publikation siehe Ágnes Szalai, »Nagyságotok és kegyelmetek lévén az haza oszlopi ...« A fejedelmi kormányzat szerepe a váradi török tartománnyal szembeni végvárrendszer megszervezésében az 1660-as évek derekán [»Ihre Exzellenzen und Gnaden sind die Säulen des Landes ...« Die Rolle der fürstlichen Regierung beim Aufbau des Defensionswerkes in der osmanischen Provinz Großwardein Mitte der 1660er-Jahre], in: *Hadtörténelmi Közlemények* [Mitteilungen zur Militärgeschichte] 134 (2021), S. 547 – 577; dies., *Adalékok az erdélyi-oszmán-török kondominium Apafi – kori történetéhez (1661 – 1685)* [Neue Angaben zur Geschichte des siebenbürgisch-osmanischen Kondominiums während Apafis Herrschaft], in: Teréz Oborni – Balázs Viktor Rác (Hg.), »Az Vár adolga az legnagyobb ...«: Váradi és partiumi nemesek, katonák és tisztviselők a kora újkorban [»Die Sache Großwardeins ist die wichtigste ...«: Frühneuzeitliche Adelige, Soldaten und Amtsträger aus Großwardein und dem Partium], Nagyvárad 2021, S. 237 – 285.

Forschungen wiesen überzeugend nach, dass der Fürst von den Erfahrungen ausging, die die Regierenden Siebenbürgens im Jahrzehnt zuvor gesammelt hatten: Auf der Ebene der Eliten des Osmanischen Reiches wechselten sich die verschiedenen Gruppierungen in den hochrangigen Ämtern sehr schnell ab, weshalb man annehmen konnte, dass auch Köprülü Mehmed Pascha nicht lange an der Macht bleiben werde und sein Zorn deshalb nicht à priori zum endgültigen Fall von Rákóczi führen müsse. Zur Halbzeit des siebenbürgischen Feldzuges von 1658 geriet der Großwesir tatsächlich in eine bedrängte Lage, weil er wegen des Celâlî-Aufstandes in Anatolien so schnell wie möglich nach Konstantinopel zurückkehren musste, um seine Absetzung zu verhindern, weshalb er schnelle Erfolge benötigte. Die Verunsicherung der Garnison von Jenopol und die panikartige Aufgabe der Festung kamen Köprülü Mehmed Pascha in dieser Hinsicht gelegen. In der Folge ließ er auch nicht mehr zu, dass seine Position ins Wanken geriet, und er vertrat konsequent den Standpunkt, dass Georg II. Rákóczi nie wieder Herrscher des osmanischen Tributärstaates Siebenbürgen sein dürfe.<sup>17</sup>

Wenn Rákóczi sich mit seiner Politik auch verkalkulierte, so war er sich doch im Klaren darüber, dass er zwar dem militärischen Potenzial des osmanischen Ungarns erfolgreich trotzen konnte, aber gegen die Hauptstreitmacht der Osmanen chancenlos war. Deshalb begann er, ab Anfang 1658 nach Verbündeten zu suchen. Eine Allianz mit der Republik Venedig, die sich seit 1644 im Krieg mit dem Osmanischen Reich befand, war eine aussichtsreiche Option, aber nach anfänglichen Interessenbekundungen gerieten die Verhandlungen relativ schnell ins Stocken. Die Serenissima machte jeden weiteren Schritt von

17 János B. Szabó – Balázs Sudár, »Independens fejedelem az Portán kívül:« II. Rákóczi György oszmán kapcsolatai: Esettanulmány az Erdélyi Fejedelemség és az Oszmán Birodalom viszonyának történetéhez. 2. rész [»Von der Pforte unabhängiger Fürst«: die osmanischen Kontakte Georg II. Rákóczis: Eine Fallstudie zur Geschichte des Verhältnisses zwischen dem Fürstentum Siebenbürgen und dem Osmanischen Reich. Teil 2], in: Századok [Jahrhunderte] 147 (2013), S. 931 – 999, hier: S. 982 – 988. Zu den osmanischen Beziehungen von Rákóczi siehe noch Sándor Papp, II. Rákóczi György és a Porta [Georg II. Rákóczi und die Hohe Pforte], in: Gábor Kármán – András Péter Szabó (Hg.), Szerencsének elegyes forgása: II. Rákóczi György és kora [Die verschiedenen Wendungen des Schicksals: Georg II. Rákóczi und seine Zeit], Budapest 2009, S. 99 – 170; Özgür Kolçak, A Transylvanian Ruler in the Talons of the »Hawks«: György Rákóczi II and Köprülü Mehmed Pasha, in: Florentina Nitu et al. (eds.), Turkey and Romania: A History of Partnership and Collaboration in the Balkans, Istanbul 2016, S. 341 – 359.

der Entscheidung des Wiener Hofes abhängig und versuchte, die neue Krise in Siebenbürgen für die Beendigung seines eigenen Krieges gegen die Osmanen zu nutzen.<sup>18</sup> Es lag allerdings auf der Hand, dass der Fürst am unmittelbarsten von dem gerade die Thronfolge als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches antretenden Leopold I. Hilfe erhalten könnte. Noch Ende 1657 unterrichtete Jónás Mednyánszky, der als Gutsverwalter der westungarischen Besitztümer der Familie Rákóczi auch als ständige Kontaktperson der Fürstenfamilie in Wien fungierte, den Wiener Hof über die Entwicklungen. Im Februar 1658 schickte der erneut als Fürst von Siebenbürgen eingesetzte Georg II. Rákóczi bereits eine offizielle Gesandtschaft nach Wien, und seine Diplomaten folgten dem Herrscher auch auf den Reichstag in Frankfurt am Main zur Kaiserwahl.<sup>19</sup>

Der Versuch des Fürsten von Siebenbürgen, sich die Hilfe der Habsburgermonarchie zu sichern, schien nicht ganz unrealistisch zu sein. Obwohl der Wiener Hof Georg II. Rákóczi stets misstrauisch gegenüberstand, wagte der Fürst nie einen offenen Konflikt mit dem König von Ungarn, ihre Truppen gingen einander auch auf dem polnischen Kriegsschauplatz aus dem Weg. In der einzigen Frage, die während der 1650er-Jahre zu Spannungen zwischen dem habsburgischen Herrscher und den Fürsten von Siebenbürgen führte, machte Rákóczi diesmal beachtliche Zugeständnisse. Die auf den Landtagen von 1607 und 1610 verabschiedeten Gesetze hatten nämlich den Jesuitenorden des Landes verwiesen, und obwohl sich einige Pater mit der stillschweigenden Duldung des Fürsten als weltliche Pfarrer verkleidet praktisch ständig im Land aufhielten, war ihre Lage mehr als unsicher. Als Anfang der 1650er-Jahre bekannt wurde, dass die Arbeit an dem die im Fürstentum gültigen Gesetze zusammenfassenden Codex sich zu Ende neigte, hatte Ferdinand III. mehrere Gesandtschaften losgeschickt, um zu erreichen, dass die Verordnungen über das Verbot der Gesellschaft Jesu nicht in die »Approbatæ Constitutiones« übernommen werden. Da Rákóczi – angeblich auf Druck der Stände –

18 Tamás Kruppa, II. Rákóczy György, a Szentszék és Velence 1658-ban [Georg II. Rákóczi, der Heilige Stuhl und Venedig im Jahr 1658], in: Nagy – Viskolcz (Hg.), Háborúk [Kriege], S. 70 – 83.

19 Über die Wiener und Frankfurter Verhandlungen: Szabó, Erdély tragédiája [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 117 – 123, S. 134 – 139. Siehe auch Ágnes R. Várkonyi, Erdély és a német-római császárválasztás 1658-ban [Siebenbürgen und die Kaiserwahl von 1658], in: dies., Magyarország keresztútjain: Tanulmányok a XVII. századról [Ungarn auf dem Scheideweg: Studien über das 17. Jahrhundert], Budapest 1978, S. 157 – 168.

dieser Bitte nicht nachkam, war die siebenbürgische Elite äußerst beunruhigt über die Reaktion des Habsburgerherrschers, da sie auch die Möglichkeit eines militärischen Konfliktes nicht ausschließen konnte.<sup>20</sup> Es lag also auf der Hand, dass Rákóczi 1658 die Aufnahme der Jesuiten anbot und sich bereit erklärte, auf die Komitate Szabolcs und Sathmar zu verzichten, die durch den Frieden von Linz der Herrschaft der Rákóczis unterstellt worden waren. Auch sprach er Jenopol an. Die die Westgrenze Siebenbürgens verteidigende Festung war bereits zwischen 1566 und 1595 unter osmanischer Hoheit gewesen, und die osmanischen Diplomaten forderten die Fürsten von Siebenbürgen immer wieder auf, die Festung zurückzugeben.<sup>21</sup> Es war nicht schwer zu erraten, dass Jenopol das erste und nur schwer haltbare Ziel eines vermeintlichen osmanischen Angriffes sein würde, weshalb das Angebot des Fürsten auch den Punkt enthielt, dass, falls sich der Landtag von Siebenbürgen für die Übergabe der Festung entschied, Rákóczi diese lieber Leopold I. überlassen würde.

Der Reichstag ermöglichte den Diplomaten von Georg II. Rákóczi nicht nur mit dem jungen Herrscher der Habsburgermonarchie Absprache zu halten, sondern bot auch die Möglichkeit zu Verhandlungen mit anderen einflussreichen Fürsten des Heiligen Römischen Reiches. Der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg II., und der Kurfürst von Köln, Erzbischof Maximilian Heinrich von Bayern, versprachen den siebenbürgischen Gesandten sogar, dass sie ihrem Fürsten genehmigen würden, Soldaten in ihrem Territorium anzuwerben – allerdings zogen sie diese Aussage bereits am nächsten Tag zurück. Zu dieser Zeit rückte die Frage der osmanischen Expansion in den Blickpunkt des Kurfürsten von Mainz, Erzbischof Johann Philipp von Schönborn, der die Entwicklungen auch in den folgenden Jahren mit reger Aufmerksamkeit verfolgte und im Namen des Rheinischen Bundes, der die institutionelle Grundlage der frankophilen Politik bildete, eigene Kontingente auf den ungarischen Kriegsschauplatz schickte. Er unterhielt bei Umgehung des Wiener Hofes Beziehungen zu Nikolaus Zrínyi, womit er die Reputation des Kaisers be-

20 Kármán, *Confession*, S. 151 – 155.

21 Szabó, *Haller*, S. 128 – 133.

deutend schmälerte.<sup>22</sup> Trotz der allgemein positiven Aufnahme kehrten die siebenbürgischen Diplomaten ohne konkrete Versprechen zu Rákóczi zurück. Es war eindeutig, dass Leopold I. vermeiden wollte, dass das Königreich Ungarn in einen Krieg verwickelt werde.

Es schien, als ob dieses Ziel durch die zu Rákóczi geschickte Gesandtschaft von Clement Radolt im Mai 1659 erreicht werden könnte. Zu dieser Zeit, anderthalb Monate nach der Vereinbarung von Sathmar, schien sich die Krise in Siebenbürgen zu beruhigen. Nach dem enormen Blutzoll des Landes akzeptierte Georg II. Rákóczi, dass – jedenfalls vorübergehend – keine Chance bestand, dass der Großwesir ihn als Herrscher von Siebenbürgen dulden würde. Die zwei ungarischen Komitate Szabolcs und Sathmar waren nach wie vor im Besitz der Rákóczis, was für die osmanische Führungselite weiterhin einen Risikofaktor darstellte. Um eine Offensive zu vermeiden, handelte Radolt mit Rákóczi aus, dass dieser die Komitate wieder an Leopold I. übergebe und dafür das Versprechen erhalte, dass der König ihm diese wieder zurückgeben werde, wenn es die Lage zulasse. Diese Maßnahme zur Vermeidung eines Krieges scheiterte bereits im September desselben Jahres, als Rákóczi erneut in das Fürstentum einzog.<sup>23</sup>

Die Befürchtungen über die Ausweitung des Krieges waren nicht allein darin begründet, dass bestimmte Komitate des Königreiches Ungarn unter der direkten Herrschaft von Rákóczi standen: Der Wiener Hof war mindestens ebenso beunruhigt, dass man sich im Fall eines Angriffes der Osmanen nicht sicher sein konnte, wie die direkt an Siebenbürgen grenzenden Gebiete reagieren würden. Dieses Territorium, das eine stark militarisierte Bevölkerung mit überwiegend protestantischer Mehrheit hatte, war in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eng mit dem siebenbürgischen Fürsten verbunden. Die sieben

22 Über die Beziehungen zwischen Schönborn und Zrínyi im Jahr 1663 siehe R. Várkonyi, *The Mediators: Zrínyi and Johann Philipp von Schönborn*, in: Köhlmann – Tüskés (Hg.), *Militia et Litterae*, S. 72 – 81; Géza Perjés, *Zrínyi Miklós és kora* [Nikolaus Zrínyi und seine Zeit], Budapest 2002, S. 317 – 319; Czirány, *Amikor a török két háborúba kezd* [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 327.

23 Über die Gesandtschaft von Radolt: Katalin Toma, *Egy dunántúli nagyúr erdélyi kapcsolatai: Nádasdy III. Ferenc és II. Rákóczi György* [Die siebenbürgischen Kontakte eines Aristokraten aus Transdanubien: Franz III. Nádasdy und Georg II. Rákóczi], in: *Századok* [Jahrhunderte] 146 (2012), S. 1161 – 1188, hier: S. 1184 – 1185; Czirány, *Amikor a török két háborúba kezd* [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 322; Szabó, *Erdély tragédiája* [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 206.

hiesigen Komitate standen zweimal, während der 1620er- und 1640er-Jahre, unter der Herrschaft des Fürsten, und die Rákóczis waren auch die größten Gutsbesitzer der Region. Die klare politische Unterstützung der Rekatholisierung seitens des Wiener Hofes rief in diesem Gebiet eine Kultur des hartnäckigen Widerstandes hervor, und bereits während der frühen 1650er-Jahre gab es Konflikte, als die Garnisonen der Festungen Oberungarns mit deutschen Truppen aufgestockt wurden, was die dortigen Einwohner als eine Machtentfaltung für zukünftige gegenreformatorische Maßnahmen betrachteten. Die ungarische politische Elite und der Wiener Hof konnten sich nicht sicher sein, ob sich das Gebiet im Fall einer osmanischen Offensive nicht eher für die Huldigung entscheiden werde.<sup>24</sup>

Die Versuche in den Jahren 1658 und 1660, das militärische Potenzial des Territoriums mit der Entsendung von deutschen Truppen zu erhöhen, waren höchst unpopulär, und Versorgungsprobleme verschärften die Konflikte weiter. Bereits 1657 plante man, Oberungarn mit einer 5.000 bis 6.000 Mann starken deutschen Truppe zu verstärken (zu jener Zeit noch zu dem Zweck, das Übergreifen der Kriegshandlungen von Georg II. Rákóczi in Polen-Litauen auf das von Norden ungeschützte Territorium des Königreiches Ungarn zu verhindern), aber die Truppen von Hans Christoph von Puchheim erhielten erst nach dem Friedensschluss des Fürsten den Befehl, Richtung Osten zu ziehen.<sup>25</sup> Im Frühjahr 1658 kam dann tatsächlich ein aus Schlesien umgruppiertes Kontingent von 8.000 Mann unter dem Befehl von Annibale Gonzaga in

24 Czigány, Amikor a török két háborúba kezd [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 324f.; ders., Az oszmánellenes háború [Der antiosmanische Krieg], S. 342f. Über die regionalen Eigenheiten Oberungarns siehe als rezenteste Publikationen István Czigány, A militarizált társadalom rétegződése és szerepe a felső-magyarországi végvidéken a 17. században [Die Struktur und Rolle der militarisierten Gesellschaft in der oberungarischen Grenzzone im 17. Jahrhundert], in: Mátyás Berecz – Gyöngyi Bujdosné Pap – Tivadar Petercsák (Hg.), Végvár és mentalitás a kora újkori Európában [Grenzfestung und Mentalität im frühneuzeitlichen Europa], Eger 2015, S. 41 – 62; Zoltán Borbély, Nemesi stratégiák és társadalmi mobilitás Felső-Magyarországon a 17. század első felében [Adelige Strategien und soziale Mobilität in Oberungarn in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], in: Századok [Jahrhunderte] 154 (2020), S. 25 – 52. Zu den Diskussionen über die Entsendung von deutschen Truppen: Kármán, Confession, S. 142 – 145. Die späteren Entwicklungen zeigen, dass die Ängste des Wiener Hofes nicht unbegründet waren: Georg B. Michels, The Habsburg Empire under Siege. Ottoman Expansion and Hungarian Revolt in the Age of Grand Vizier Ahmed Köprülü (1661 – 76), Montreal 2021, S. 65 – 137.

25 Czigány, Amikor a török két háborúba kezd [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 319, S. 322.

diesen Landesteil, wobei es mit der feindlichen Gesinnung der Bewohner und allen daraus resultierenden Problemen konfrontiert wurde. Die als regionales Zentrum geltende Stadt Kaschau [Košice/Kassa] zum Beispiel weigerte sich, die dorthin beorderte Garnison aufzunehmen, aber auch die oberungarischen Komitate waren zu keiner Kooperation bei der Einquartierung und Verpflegung der deutschen Regimenter bereit. Jean-Louis Raduit de Souches sah sich im Frühjahr 1660 mit ähnlichen Problemen konfrontiert, als er mit seiner 10.000 Mann starken Armee nach dem Frieden von Oliva [Oliwa], geschlossen am 3. Mai 1660, zwischen Kaiser Leopold I., dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, König Karl XI. von Schweden und König Johann II. Kasimir von Polen-Litauen nach Oberungarn kommandiert wurde.<sup>26</sup>

### **Das Verhältnis der Anführer der Ständepolitik zur siebenbürgischen Krise**

Die Tatsache, dass die Träger der höchsten Ämter Mitte des 17. Jahrhunderts ausschließlich Katholiken waren, verschlimmerte die Situation natürlich zusätzlich. Den Argwohn der Kaschauer, die 1658 die Aufnahme der deutschen Truppen verweigerten, nährte offensichtlich auch die Tatsache, dass einer der Leiter der mit der Verpflegung der Armee beauftragten Kommission Georg Szelepcsényi, Hofkanzler und zugleich Bischof von Neutra [Nitra/Nyitra] und Erzbischof von Kollotschau [Kalocsa], war. Es wäre aber ein Fehler, die ungarische politische Elite als eine homogene Gruppe zu betrachten. Auch wenn man nur die vier führenden Amtsträger berücksichtigt, kommen verschiedene Einstellungen gegenüber der siebenbürgischen Krise zum Vorschein.

Während der 1650er-Jahre stand Nikolaus Zrínyi Georg I. Rákóczi am nächsten. Der Inhaber des drittwichtigsten weltlichen Amtes in Ungarn, der in seinen Schriften scharfe Kritik an der ungarischen Militärorganisation äußerte und ein aktiveres Vorgehen gegen die Osmanen forderte, hatte große Hoffnungen in den Fürsten gesetzt. Obwohl sie sich nie persönlich trafen, ermunterten die außenpolitischen Erfolge, die Rákóczi in der Moldau und der Wallachei während der 1650er-Jahre errang, Zrínyi dazu, in einem fast

<sup>26</sup> Czigány, Amikor a török két háborúba kezd [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 327 – 330; Szabó, Erdély tragédiája [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 148f., S. 252 – 254.

schwärmerischen Ton über den Fürsten zu schreiben, und auch den Feldzug gegen Polen-Litauen verfolgte er mit großen Erwartungen.<sup>27</sup> Umso größer war die Ernüchterung im Sommer 1657, und in seiner späteren Korrespondenz äußerte sich Zrínyi mehrmals sehr kritisch über Rákóczi. Er sah aber auch die große Gefahr, die von den osmanischen Erfolgen ausging, und erachtete es für wichtig zu betonen, dass sich das osmanische Herrschaftsgebiet nach der Eroberung von Jenopol nicht weiter ausdehnen dürfe.<sup>28</sup> Auch sprach er sich, obwohl selbst Katholik, auf dem ungarischen Landtag offen gegen die Fortsetzung der Rekatholisierung aus und warnte vor den Risiken, die von einer weiteren Entfremdung der Protestanten ausgehen würden.<sup>29</sup>

Der Oberste Landesrichter Franz Nádasdy, Inhaber des zweitwichtigsten Amtes, scheint seine früheren Kontakte zu Rákóczi während der Krise aufrechterhalten zu haben. Er stand schon seit seinem Amtsantritt 1655 in ständigem Briefwechsel mit dem Fürsten von Siebenbürgen und blieb auch nach 1657 dessen wichtigste ungarische Kontaktperson. Im Frühjahr 1658 leitete er einen Teil der Angebote des erneut als Fürst eingesetzten Georg II. Rákóczi an Leopold I. weiter und unterstützte zeitlebens dessen Diplomaten. Darüber hinaus unterrichtete Nádasdy den Fürsten ständig über die bezüglich seiner Sache als relevant erachteten Wendungen sowohl innerhalb des Wiener Hofes als auch im Kreis der führenden Persönlichkeiten der ungarischen Ständepolitik.<sup>30</sup>

Für die Motivation des besonders ehrgeizigen Magnaten in seinen Mittdreißigern spielte der Umstand, dass er auf die ab dem Beginn des Jahrzehnts aufgebaute persönliche Beziehung nicht zu verzichten bereit war, offensichtlich keine unwesentliche Rolle, zumal sie seiner Person in den Konkurrenzkämpfen der Stände größeres Gewicht verlieh, unter anderem gegenüber Franz Wesselényi, der ihm äußerst feindselig gesinnt war. Allerdings blieb auch ein Akt erhalten, aus dem hervorgeht, dass Georg II. Rákóczi ebenso Argumente all-

27 Kármán, *Confession*, S. 185 – 189, S. 195f.

28 Levente Nagy, *Zrínyi és Erdély: A költő Zrínyi Miklós irodalmi és politikai kapcsolatai Erdéllyel* [Zrínyi und Siebenbürgen: die literarischen und politischen Kontakte des Dichters Nikolaus Zrínyi mit Siebenbürgen], Budapest 2003, S. 63 – 65; Szabó, *Erdély tragédiája* [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 252.

29 Czigány, *Amikor a török két háborúba kezd* [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 325.

30 Toma, *Egy dunántúli nagyúr erdélyi kapcsolatai* [Die siebenbürgischen Kontakte eines Aristokraten aus Transdanubien], S. 1161 – 1188.

gemeinerer Art dafür hatte, wieso die ungarischen Stände sich hinter ihn stellen sollten. In seiner Botschaft an den Obersten Landesrichter erinnerte ihn dieser an die im ungarischen politischen Denken des 17. Jahrhunderts immer wieder auftauchende *Maxime*, dass ein starkes Fürstentum Siebenbürgen die Garantie dafür sei, dass die Dynastie der Habsburger keine größeren Erfolge bei der Machtzentralisierung erreiche und die ständischen Akteure nicht ihres politischen Einflusses berauben könne, wie das in den Ländern der Böhmisches Krone geschehen sei.<sup>31</sup> Obwohl Nádasdy ihn taktvoll darauf hinwies, dass die Rolle Siebenbürgens als Gegengewicht größtenteils dem Umstand zu verdanken sei, dass hinter diesem die Macht des Osmanischen Reiches stehe (was zu diesem Zeitpunkt aber nicht der Fall war), stellte er nicht infrage, dass der Erhalt des Fürstentums als Machtfaktor eine wichtige Rolle in den politischen Konfrontationen mit der »fremden Nation« (sprich: den »Deutschen«) spielen könne.<sup>32</sup>

Schwieriger als im Fall von Zrínyi und Nádasdy war es für Georg II. Rákóczi, sich die Unterstützung der zwei wichtigsten weltlichen und kirchlichen Würdenträger der ungarischen Politik zu sichern. Im Fall von Franz Wesselényi und der Familie Rákóczi war die Beziehung durch vorangegangene Konflikte bereits vorbelastet: Der katholische Magnat, dessen Güter größtenteils in Ostungarn lagen, war schon während der 1640er-Jahre, noch ehe er am Landtag von 1655 zum Palatin gewählt wurde, in Auseinandersetzungen mit der Fürstenfamilie verwickelt gewesen. Nach Wesselényis Amtsantritt versöhnten sich die früheren Gegner und arbeiteten einen diplomatischen »Modus

31 Über die Vorgeschichte des Gedankens siehe Benedek Varga, *Political Humanism and the Corporate Theory of State: Nation, Patria and Virtue in Hungarian Political Thought of the Sixteenth Century*, in: Balázs Trencsényi – Márton Zászkaliczky (eds.), *Whose Love of Which Country? Composite States, National Histories and Patriotic Discourses in Early Modern East Central Europe*, Leiden 2010, S. 283 – 313, hier: S. 305f.; Szabó, »De profundis«, S. 1115, Anm. 151.

32 András Péter Szabó, Esterházy Pál nádor néhány erdélyi vonatkozású iratmásolata. Ismeretlen források az 1658 – 1659. esztendő történetéhez [Einige Kopien des Palatins Paul Esterházy mit Bezug auf Siebenbürgen. Unbekannte Quellen zur Geschichte der Jahre 1658 bis 1659], in: Lymbus – Magyarságtudományi Forrásközlemények 2008 [Lymbus – Quellen zur Hungarologie 2008], Budapest 2008, S. 63 – 91, hier: S. 63 – 70. Um die Probleme in Siebenbürgen einem breiteren Publikum zu vermitteln, legte Nádasdy dem Fürsten nahe, er solle versuchen, dass das Fürstentum ein Mitglied des Heiligen Römischen Reiches werde. Allem Anschein nach griff Georg II. Rákóczi den äußerst überraschenden Vorschlag aber nicht auf.

Vivendi« für ihren weiteren Umgang miteinander aus, aber diese Entwicklung steckte 1657 noch in den Kinderschuhen und wirkte sehr zerbrechlich.<sup>33</sup> In eben diesem Jahr, nach dem Beginn des Feldzuges gegen Polen-Litauen, drängte der Palatin dann auf die Ausrufung eines adeligen Aufgebotes in Ungarn, um eventuelle Einfälle zu verhindern, aber nur wenige glaubten ihm, dass er Rákóczi mit diesem Schritt nicht in den Rücken fallen wollte.<sup>34</sup>

In den 1650er-Jahren gab es auch – obgleich weniger offene – erhebliche Spannungen in der Beziehung zwischen Georg II. Rákóczi und dem Obersten Kanzler Georg Lippay. Dies verwundert nicht, da ja die Familie Rákóczi als größter Unterstützer der ungarischen Protestanten galt, während Lippay als Erzbischof von Gran [Esztergom] der Leiter der katholischen Kirche in Ungarn war und mit großer Entschlossenheit und ebenso großem Erfolg das von seinen Vorgängern angestoßene Rekatholisierungsprogramm fortführte. Obwohl in seinem Briefwechsel mit dem Fürsten eher selten offene Anzeichen von Feindseligkeit zu finden sind, war ihre Beziehung bei weitem nicht freundschaftlich; in seiner Kommunikation mit dem Königshof bevorzugte Georg II. Rákóczi den Kanzler Georg Szelepcsényi. Wie der Palatin argumentierte 1657 auch Georg Lippay für die Insurrektion des ungarischen Adels.<sup>35</sup>

Nach dem Misserfolg des Feldzuges gegen Polen-Litauen äußerten 1657 mehrere prominente Persönlichkeiten der katholischen Kirche ihre Begeisterung darüber, dass die Familie Rákóczi endlich von der Strafe Gottes ereilt wurde,<sup>36</sup> weshalb es besonders auffällig ist, dass in der ab 1658 beginnenden

33 Kármán, Confession, S. 144f., S. 184 – 196. Siehe noch Gábor Várkonyi, A nádor és a fejedelem: Gondolatok Wesselényi Ferenc és II. Rákóczi György kapcsolatáról [Der Palatin und der Fürst: Gedanken zum Verhältnis zwischen Franz Wesselényi und Georg II. Rákóczi], in: Ildikó Horn – Nóra G. Etényi (Hg.), *Portré és imázs: Politikai propaganda és reprezentáció a kora újkorban* [Porträt und Image: Politische Propaganda und Repräsentation in der Frühen Neuzeit], Budapest 2008, S. 147 – 162.

34 Kármán, II. Rákóczi György, S. 1065 – 1069.

35 Kármán, Confession, S. 50, S. 179 – 197; Kármán, II. Rákóczi György, S. 1065 – 1069. Über Lippay siehe Péter Tumor, Lippay IV. György, in: Margit Beke (Hg.), *Esztergomi érsekek 1001 – 2003* [Erzbischöfe von Gran], Budapest 2003, S. 296 – 303. Für eine gründlichere Erforschung seiner politischen Ansichten ist die unlängst publizierte Quellenausgabe eine große Hilfe: Péter Tumor (Hg.), »Írom kegyelmednek, mint igaz magyar igaz magyarnak.« Lippay György veszprémi és egrí püspök, esztergomi érsek levelei magyar arisztokratákhoz, nemesekhez (1635 – 1665) [»Ich schreibe es Euer Gnaden so, wie ein gerechter Ungar an einen gerechten Ungarn«: Die Briefe von Georg Lippay, Bischof von Veszprém und Erlau, Erzbischof von Gran, an ungarische Hochadelige, Adelige (1635 – 1665)], Budapest 2015.

36 Kármán, II. Rákóczi György, S. 1077.

Krisenperiode weder der Palatin noch der Erzbischof auf ein Vorgehen gegen den Fürsten drängte. In der Fachliteratur scheint sich ein Konsens herauszubilden, dass dies großteils auf das vom Fürsten über Vermittlung Nádasdys an Leopold I. gemachte Angebot zurückzuführen sei, wonach dieser sich bereit erklärte, den katholischen Glauben anzunehmen. Lippay sah darin eine gute Möglichkeit, den Rahmen für einen großen Gewinn für den Katholizismus zu schaffen: Obwohl die katholische Konfession in Siebenbürgen eine der vier anerkannten Glaubensrichtungen war, waren während des 17. Jahrhunderts die eher wenigen Katholiken dem Druck der reformierten Kirche ausgesetzt.<sup>37</sup>

Trotz der konfessionellen Gegensätze mussten sich die führenden Vertreter der Stände in Ungarn wegen des Prinzips, dass sie keinen Fürsten unterstützen durften, der von den Osmanen auf den Thron gesetzt wurde – weshalb Ákos Barcsay als Kandidat nicht in Frage kam –, Rákóczi anschließen, ob sie wollten oder nicht. Nachdem seine Ernennung durch den Großwesir vom siebenbürgischen Landtag bekräftigt worden war, schickte Barcsay im Oktober 1658 ebenfalls einen Gesandten nach Wien. Parallel zu dieser diplomatischen Aktion verfasste Johann Bethlen das Pamphlet »Innocentia Transylvaniae«, in der er das Fürstentum Siebenbürgen von jeder Verantwortung freisprach und die Schuld gänzlich Rákóczi zuschob. Obwohl diese Schrift überzeugende Argumente anführte, waren die meisten führenden Vertreter der Stände in Ungarn einer Meinung mit Wesselényi, der dem von Barcsay entsandten Diplomaten erklärte, dass es ihre Pflicht sei, den sich gegen die »Heiden« wendenden Georg II. Rákóczi zu unterstützen.<sup>38</sup>

- 
- 37 Szabó, Erdély tragédiája [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 13f.; Toma, Egy dunántúli nagyúr erdélyi kapcsolatai [Die siebenbürgischen Kontakte eines Aristokraten aus Transdanubien], S. 1181; Czigány, Amikor a török két háborúba kezd [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 321. Zu den Religionsverhältnissen in Siebenbürgen siehe István Keul, *Early Modern Religious Communities in East-Central Europe: Ethnic Diversity, Denominational Plurality, and Corporative Politics in the Principality of Transylvania (1526 – 1691)*, Leiden 2009; Graeme Murdock, *Calvinism on the Frontier: International Calvinism and the Reformed Church in Hungary and Transylvania*, Oxford 2000; Kármán, *Confession*, S. 26 – 31.
- 38 András Péter Szabó, *Egy újabb adalék az Innocentia Transylvaniae megjelenését követő vitához* [Neue Angaben zur Debatte nach der Erscheinung des »Innocentia Transylvaniae«], in: *Lymbus – Magyarságtudományi Forrásközlemények 2006* [Lymbus – Quellen zur Hungarologie 2006], Budapest 2006, S. 41 – 45. Zu der sich entfaltenden Diskussion siehe Tibor Zs. Lukács, *A korabeli propaganda és II. Rákóczi György megítélése* [Die zeitgenössische Propaganda und die Wahrnehmung Georg II. Rákóczis], in: *Aetas* 11, 1 – 2 (1995), S. 68 – 94; Gergely Tamás Fazakas, *Bűnös-e a fejedelem? Imádságok és versek a Rákóczi-*

Eine Ausnahme unter den Magnaten war der Schatzmeister Stephan Csáky, der einen Briefwechsel mit Barcsay einging. In seinem Fall spielte es wahrscheinlich eine wichtige Rolle, dass seine Beziehungen zu den Rákóczis bereits früher angespannt gewesen waren.<sup>39</sup>

Jedenfalls gab es zwischen 1658 und 1660 sehr wenige, die sich offen zu Georg II. Rákóczi bekannt hätten. Die Unterstützung seitens Nádasdys erfolgte zumeist aus dem Hintergrund und zielte darauf ab, die diplomatischen Schritte des Fürsten zu unterstützen. Ansonsten erhielt Rákóczi nur von Stephan Thököly, einem anderen protestantischen Magnaten Oberungarns, in sehr begrenztem Maße militärische Hilfe.<sup>40</sup> Obwohl die meisten wichtigen Amtsträger der ungarischen Stände sich darüber einig waren, dass sie sich hinter Rákóczi stellen müssten, wenn sie einen von den zwei Fürsten zu wählen hätten, wollten sie den König nicht zu einer Intervention bewegen. Ihre wichtigste Aufgabe sahen sie darin, zu verhindern, dass die siebenbürgische Krise auch Oberungarn mit sich reiße. Leopold I. beriet sich regelmäßig mit seinen ungarischen Hofräten, wenn auch nicht bei jeder Gelegenheit: Über die im Mai 1659 zu Rákóczi geschickte Gesandtschaft von Radolt wurden die hochrangigen ungarischen Mitglieder vor deren Abreise nicht informiert; sie äußerten aber im Nachhinein ihr Einverständnis mit der Vereinbarung.<sup>41</sup> Die tatsächlich stattfindenden Truppenbewegungen dienten den gleichen Zielen: Die zur Zeit der größeren osmanischen Feldzüge im Jahr 1658 und im Frühjahr 1660 nach Oberungarn geschickten neuen Kontingente stärkten die Abwehr des Territoriums, hatten aber nicht die Aufgabe, sich in die militärischen Konflikte in Siebenbürgen einzumischen. Die Lage änderte sich allerdings, als die militärischen Manöver der Osmanen auch nach dem Tod Georg II. Rákóczis fortgeführt wurden.

---

propaganda határain [Ist der Fürst schuld? Gebete und Gedichte an den Grenzen der Rákóczi-Propaganda], in: Kármán – Szabó (Hg.), *Szerencsének elegyes forgása* [Die verschiedenen Wendungen des Schicksals], S. 425 – 449; Szabó, »De profundis«, S. 1106 – 1117.

39 Szabó, »De profundis«, S. 1105. Über das Verhältnis von Csáky zu den Rákóczis: Kármán, *Confession*, S. 50, 206f.; István Hiller, *Csáky István lengyelországi követjárása 1644-ben* [Die Mission von Stephan Csáky nach Polen im Jahr 1644], in: *Történelmi Szemle* [Historischer Anzeiger] 31, 3 – 4 (1989), S. 192 – 207.

40 Szabó, *Erdély tragédiája* [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 162f.

41 Toma, *Egy dunántúli nagyrúr erdélyi kapcsolatai* [Die siebenbürgischen Kontakte eines Aristokraten aus Transdanubien], S. 1184f.

## Nach dem Fall von Großwardein

Im Juli 1660 fand in Graz eine Beratung zwischen den ungarischen Räten und Leopold I. statt, wo die Ungarn dafür plädierten, dass der König der von Köse Ali Pascha belagerten Festung Großwardein Hilfe leisten sollte. Sie malten die möglichen Konsequenzen einer osmanischen Unterdrückung Siebenbürgens mit düsteren Farben aus und versuchten, es als Sprungbrett für weitere Expansionen zu präsentieren. In ihrer Argumentation spielte die These eine wichtige Rolle, dass Siebenbürgen ein Teil von Ungarn sei, dass also ein osmanischer Angriff auf das Fürstentum eigentlich direkt gegen das Land von Leopold I. gerichtet sei.<sup>42</sup> Damit erinnerten sie den habsburgischen Herrscher ironischerweise an das Prinzip, das bis in die 1620er-Jahre von allen Verträgen zwischen den ungarischen Herrschern und den Fürsten von Siebenbürgen unabhängig von der tatsächlichen Situation bekräftigt wurde und von dem eben die letzteren sich loszulösen versuchten.<sup>43</sup> Zwar erkannten die ungarischen Räte an, dass ein Krieg gegen die Osmanen enorme finanzielle Ressourcen benötigen würde, aber sie schätzten die internationale Lage sehr optimistisch ein. Sie waren der Meinung, dass der unlängst geschlossene Frieden von Oliva dauerhaft sein würde, und versicherten ihrem Herrscher, dass die Kurfürsten, aber auch König Ludwig XIV. von Frankreich gern einen großen europäischen Zusammenschluss gegen die osmanische Macht unterstützen würden.

Ihre Stellungnahme half diesmal nicht: Der königliche Befehl beauftragte de Souches Mitte August weiterhin damit, sich auf die Sicherung Oberungarns zu konzentrieren und Großwardein nur in einer Weise Hilfe zu leisten, dass seine Truppen in keine Gefechte mit den Osmanen verwickelt würden. Das Heer von de Souches war für einen Entsatz von Großwardein ohnehin viel zu klein, und auch Franz Wesselényi konnte wesentlich weniger ungari-

42 Die Eingabe der ungarischen Räte wird zusammengefasst von Ágnes R. Várkonyi, *Egyetemes játéktér – magyar politika* [Universaler Spielraum – ungarische Politik], in: Gábor Hausner (Hg.), *Az értelem bátorsága: Tanulmányok Perjés Géza emlékére* [Die Kühnheit des Intellekts: Studien für das Gedächtnis von Géza Perjés], Budapest 2005, S. 577 – 614, hier: S. 281 – 285.

43 Oborni, *Between Vienna and Constantinople*, S. 67 – 90; Volkmer, *Siebenbürgen*, S. 43 – 359.

sche Truppen mobilisieren, als er hoffte und als es nötig gewesen wäre. Der Grund dafür lag unter anderem darin, dass sich die mobilisierbaren Truppen der nordöstlichen Gebiete Ungarns in den vorangegangenen Jahren bereits den Heeren der Fürsten von Siebenbürgen (in erster Linie jenen von Georg I. Rákóczi) angeschlossen hatten.<sup>44</sup>

Der Druck der ungarischen Räte blieb aber nicht ganz erfolglos. Der Verlust von Großwardein änderte die Lage in der Tat, wenigstens schienen sich die schlimmsten Befürchtungen zu bewahrheiten. Jeder, der sich selbst als verantwortungsbewusster Politiker verstand, musste damit rechnen, dass die Besetzung der größten Festung Siebenbürgens nicht der letzte Schritt gewesen war. Wie oben erwähnt, zerstörte die Eroberung von Großwardein jede Glaubwürdigkeit des von den Osmanen auf den Thron gesetzten Ákos Barscsay, und Johann Kemény marschierte mit den übrig gebliebenen Anhängern Rákóczis bereits im Herbst in das Fürstentum ein. Leopold I. war wohl auch darüber informiert, dass viele seiner Untertanen die Schuld für den Verlust der Festung in der passiven Haltung der kaiserlichen Armee und der Truppen des Palatins sahen. All dies trug wahrscheinlich dazu bei, dass sich der Kaiser Anfang 1661 dazu überreden ließ, seine passive Haltung aufzugeben.<sup>45</sup>

Mitte Jänner 1661 traf Leopold I. erneut mit den ungarischen Räten zusammen, die ihm eine Denkschrift vorlegten. Diesmal wollten sie ihn davon überzeugen, dass ein Defensivkrieg das Problem der osmanischen Gefahr nicht lösen würde und dass die einzige Möglichkeit eine Offensive mit internationaler Beteiligung sei.<sup>46</sup> Sie stellten ausführlich dar, dass der seit 1606 theoretisch bestehende Frieden mit Ungarn in Wahrheit einen andauernden Kleinkrieg bedeutete und der Vormarsch der Osmanen stetig sei und immer mehr Gebiete von diesen mit Steuern belastet würden.<sup>47</sup> Sie drängten auf ein rasches

44 Czigány, *Amikor a török két háborúba kezd* [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 327 – 330; Szabó, *Erdély tragédiája* [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 252 – 254.

45 Czigány, *Amikor a török két háborúba kezd* [Wenn die Türken zwei Kriege starten], S. 330f.; Szabó, *Erdély tragédiája* [Die Tragödie Siebenbürgens], S. 261f., S. 269f.

46 Die Denkschrift der ungarischen Räte wird vorgestellt von R. Várkonyi, *Európai*, S. 285 – 289. Kurz auf Französisch: Ágnes R. Várkonyi, *La coalition internationale contre les Turcs et la politique étrangère hongroise en 1663 – 1664*, Budapest 1975, S. 17f.

47 Eine kurze Übersicht über die Steuerzahlungen im osmanischen Ungarn: Klára Hegyi, *Ottoman Taxation in the Hungarian Kingdom*, in: Kemal Çiçek (ed.), *The Great Ottoman Turkish Civilization*, Istanbul 2000, S. 87 – 96.

Vorgehen, denn sie befürchteten, dass Venedig in Kürze seinen Krieg gegen die Osmanen beenden werde, und sie hofften weiterhin darauf, dass die europäischen Höfe einer Zusammenarbeit zustimmen würden. Sie gingen auch detailliert auf die Einwände des kaiserlichen Hofes ein, wonach die Habsburgermonarchie nicht auf einen Krieg vorbereitet sei, und wiesen darauf hin, dass eine längere Vorbereitungszeit es auch dem Osmanischen Reich ermöglichen würde, seine Kräfte für einen drohenden Krieg zu konzentrieren. In Anerkennung der früheren Schwierigkeiten des Königreiches Ungarn bei der Leistung der Kriegskontribution versuchten sie Leopold I. davon zu überzeugen, dass der Beginn eines Krieges gegen die Osmanen auch den Bewohnern klar vor Augen führen würde, dass ihr Opfer nicht umsonst sei, und auch ganz Siebenbürgen gegen den Sultan aufbringen würde.

Leopold I. begann tatsächlich, die Möglichkeiten für eine Unterstützung in einem Feldzug gegen die Osmanen abzuwägen. Seine zum Papst geschickten Gesandten brachten allerdings keine guten Neuigkeiten aus Rom. Papst Alexander VII. hatte bereits große Summen zur Unterstützung des Krieges von Venedig gegen die Osmanen aufgewandt und war nun nicht gewillt, weitere Mittel bereitzustellen. Zudem machte ein Großteil der deutschen Reichsfürsten ihre Unterstützung des geplanten Krieges von der Einberufung eines Reichstages abhängig. Gleichwohl versprachen die Kurfürsten von Bayern, Köln, Mainz und Sachsen wie auch der Bischof von Münster, Truppen zu entsenden. In der Zwischenzeit trafen auch die Gesandten von Johann Kemény ein, die den Kaiser um Hilfe gegen einen drohenden osmanischen Angriff baten. Im Juni schlossen die Beauftragten des Kaisers einen diesbezüglichen Vertrag mit dem Fürsten: Eine Intervention in die siebenbürgische Krise seitens Leopolds I. war damit eine beschlossene Sache.<sup>48</sup>

Die militärischen Handlungen des Jahres 1661 deuten hingegen immer noch darauf hin, dass Wien versuchte, eine von den Zeitgenossen als »Hauptkrieg« bezeichnete Auseinandersetzung zu vermeiden. Ursprünglich hatte der Hof die Idee von Raimondo Montecuccoli unterstützt, der Johann Kemény

48 István Czigány, *Az elátkozott hadjárat, 1661* [Der verfluchte Feldzug 1661], in: Tóth – Zágorkhidi Czigány (Hg.), *A szentgotthárdi csata* [Die Schlacht von St. Gotthard], S. 43 – 71, hier: S. 60f.

mit einer Diversion assistieren wollte: Eine Offensive gegen Gran und Ofen sollte einen wesentlichen Teil der osmanischen Armee zum Abmarsch aus Siebenbürgen bewegen.<sup>49</sup> Etwas Ähnliches versuchte Nikolaus Zrínyi während des Sommers 1660, als er erfuhr, dass es einen Brand in Kanischa [Nagykanizsa] in der gegenüber seinen Territorien gelegenen osmanischen Hauptfestung gab. Er begab sich mit seinen Truppen in Eilmärschen zur Festung, um wenigstens kleinere Kontingente des Großwardein belagernden Heeres zum Abzug zu bewegen.<sup>50</sup> Ein Ablenkungsmanöver erschien auch aus logistischer Sicht sehr viel günstiger, denn man hätte das im westlichen Teil des Königreiches Ungarn errichtete System der Militärlager sowie die Donau als unkompliziert nutzbare Versorgungsrouten verwenden können. Die Entscheidung, dass der Hof im Juli 1661 Montecucoli doch noch zur direkten Hilfe des Fürsten von Siebenbürgen beorderte, verlangte vom Befehlshaber des Heeres eine im Vergleich dazu viel schwierigere Aufgabe ab. Die Sicherung der Versorgung in Oberungarn wäre auch dann überaus beschwerlich gewesen, wenn die Bevölkerung der Region das eintreffende Heer nicht mit großer Feindseligkeit empfangen hätte. Eine Verpflegung der habsburgischen Truppen über einen längeren Zeitraum in dem seit Jahren vom Krieg gebeutelten Siebenbürgen wäre nun noch aussichtsloser gewesen, weshalb das Heer von Montecucoli nach relativ kurzer Zeit das Territorium des Fürstentums verließ. Die ungarische Historiografie bezeichnet den siebenbürgischen Feldzug von 1661 daher traditionell mit dem Begriff »seltsamer Krieg«.<sup>51</sup>

Der Grund für die Entscheidung, dass Montecucoli unmittelbar auf dem Territorium des Fürstentums in den Konflikt eingreifen sollte, war, dass das Heer von Johann Kemény zu jener Zeit bereits aus dem Gebiet von Siebenbürgen hinausgedrängt worden war. Wie oben bereits erwähnt, musste sich der Fürst zurückziehen, da die Zahl seiner kriegstauglichen Männer in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen war und er nur 2.000 bis 3.000 Mann gegen die zehnfache Übermacht der Truppen des Serdar Köse Ali Pascha aufstellen konnte. Deshalb wäre die ursprünglich geplante Ablenkung nicht wirksam gewesen, da ohne einen Einmarsch in Siebenbürgen durch eine schlagkräf-

49 Perjés, Zrínyi, S. 325 – 328; Czigány, *Az elátkozott* [Der verfluchte Feldzug], S. 61 – 64.

50 Perjés, Zrínyi, S. 122 – 124; Nagy, Zrínyi, S. 66 – 68.

51 Perjés, Zrínyi, S. 325 – 331; Czigány, *Az elátkozott* [Der verfluchte Feldzug], S. 60 – 70.

tige Armee das wahre Ziel der militärischen Operationen, die Sicherung des Fürstentums für Kemény, verfehlt worden wäre. Die Elite der ungarischen Ständepolitik setzte sich einstimmig für diese Vorgehensweise ein: Georg Lippay, Franz Nádasdy, Georg Szelepcsényi und Nikolaus Zrínyi befürworteten gleichermaßen diesen Plan. Andererseits wäre ein Angriff auf Ofen, das als Zentrum des osmanischen Ungarns galt, eine Provokation gewesen, die zweifelsohne einen osmanischen »Hauptkrieg« heraufbeschworen hätte. Durch die direkte Unterstützung von Kemény (wobei es zu keinen größeren Gefechten kam, da sich die osmanischen Truppen etwas zurückzogen) konnte die habsburgische Heeresleitung noch darauf hoffen, dass die militärischen Manöver auf das Territorium des Fürstentums beschränkt bleiben würden – in etwa so, wie dies zwischen 1657 und 1660 im Krieg gegen Karl X. Gustav geschah: Obwohl die Truppen von Leopold I. bei der Zurückgewinnung der schwedischen Eroberungen auf dem Territorium der polnisch-litauischen Union und in Dänemark teilnahmen, riskierten sie keine militärische Aktionen gegen die Besitztümer des Königs von Schweden im Gebiet des Heiligen Römischen Reiches und konnten so tatsächlich das Kippen der westfälischen Friedensordnung vermeiden.<sup>52</sup>

\*\*\*

Falls die Entscheidungsträger der Habsburgermonarchie tatsächlich mit dieser Möglichkeit spekulierten, dann hatten sie sich, wie wir wissen, verkalculiert, da der neue Großwesir Köprülü Fâzıl Ahmed Pascha von der Strategie des Osmanischen Reiches, einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, abrückte und sich parallel zum Krieg mit Venedig mit überraschender Entschlossenheit in diesen groß angelegten Konflikt stürzte. Der Krieg griff somit auch auf das Gebiet des Königreiches Ungarn über und konnte 1664 nur durch territoriale Zugeständnisse gestoppt werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die rezente ungarische Forschung die Vorgeschichte des habsburgisch-osmanischen Krieges als eine lange Entwicklung präsentiert, in der die aufeinanderfolgenden Stufen der sieben-

52 Szabó, Montecuccoli, S. 929 – 933; Czigiány, *Az elátkozott* [Der verfluchte Feldzug], S. 64f.

bürgischen Krise immer mehr und mehr dazu beitrugen, auch das Königreich Ungarn zu involvieren: erst die Elite der ständischen Politik, dann den König selbst. Georg I. Rákóczi konnte die bis zum Äußersten zugespitzte Vertretung seiner persönlichen Interessen mit dem jahrhundertealten Denkmuster der Türkengefahr verknüpfen, was ihn viel akzeptabler erschienen ließ als seinen Gegenspieler. Das Füllen des Ethos des Türkenkrieges mit neuem Leben machte eine internationale Anerkennung von Ákos Barcsay, der einen Ausgleich mit den Osmanen suchte, geradezu unmöglich. Darüber hinaus folgte der neue Fürst in vielen Fällen offensichtlich seinen persönlichen Ambitionen und schuf damit neue Konflikte. Da die von Köprülü Mehmed Pascha angeführte osmanische Elite ebenfalls die Chance ergriff, die ihr das aufgezwungene Eingreifen bot, und die unfreiwillige Pflicht der Maßregelung des Vasallen auch zum Erwerb weiterer Vorteile nutzte, verlor das Lager der siebenbürgischen Elite, das einen Ausgleich mit dem Sultan anstrebte, immer mehr an Vertrauen.<sup>53</sup> Die spektakuläre osmanische Expansion führte allerdings dazu, dass sich die ungarische Elite endgültig für eine Einmischung stark machte, ihren anfänglichen, auf Verteidigung ausgerichteten Standpunkt aufgab und sich entschloss, die Gunst der Stunde zu nutzen, um eine Situation herbeizuführen, die dem seit einem halben Jahrhundert trotz des scheinbaren Friedens andauernden Kleinkrieg ein Ende bereiten könnte. Die Eroberung Großwardeins überzeugte schließlich auch den Wiener Hof, dass die Angst vor der osmanischen Bedrohung durchaus begründet sein konnte.

Es scheint, dass dieser Prozess ohne größere Brüche verlief – auf die Handlungen des einen politischen Akteurs folgte die logische Antwort der jeweils anderen Partei, und diese zunehmende Gewaltspirale führte schließlich zur endgültigen Eskalation der Krise.

---

53 Für die Köprülü dienten die neuen Eroberungen auch der Vermehrung des Familienvermögens: Özgür Kolçak, Köprülü Enterprises in Yanova ([Boros]jenő/Ineu) and Varad ([Nagy]Várad/Oradea): Consolidating Ottoman Power and Accumulating Family Wealth (1657 – 1664), in: *Archivum Ottomanicum* 37 (2020), S. 69 – 85.

*Gábor Kármán*, Dr.; zwei Promotionen an der Eötvös Loránd Universität im Fach Geschichte und an der Central European University im Fach vergleichende Geschichte Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen Forschungszentrum, Institut für Geschichte (Budapest).

Forschungsschwerpunkte: Siebenbürgische Außenpolitik in verschiedenen Kontexten, die Geschichte der osmanischen Tributärstaaten und die Interferenzen zwischen Konfession und Politik im 17. Jahrhundert.